

WIE LANGE NOCH?

PREDIGT VON PFARRER LUKAS KUNDERT ÜBER DANIEL 9,4F.16-19
ROGATE, 9. MAI 2021, BASLER MÜNSTER

LESUNG: LUKAS 11,5-13

PREDIGTWORT: DANIEL 9.4F.16-19

Wir hören ein Gebet, das Daniel im 6. Jahrhundert vor Christus gesprochen hat, und das noch heute Teil des Morgengebets der Synagoge ist:

UND ICH BETETE ZUM HERRN, MEINEM GOTT, UND SPRACH EIN BEKENNTNIS UND SAGTE: ACH HERR, DU GROSSER UND FURCHT EINFLÖSSENDER GOTT, DER DEN BUND UND DIE GNADE BEWAHRT DENEN, DIE IHN LIEBEN UND SEINE GEBOTE HALTEN, WIR HABEN GESÜNDIGT UND SIND SCHULDIG GEWORDEN, WIR HABEN GEFREVELT UND SIND ABGEFALLEN, UND VON DEINEN GEBOTEN UND DEINEN RECHTSSATZUNGEN SIND WIR ABGEWICHEN. HERR, MÖGE DOCH, WIE ES ALL DEINEN GERECHTEN TATEN ENTSpricht, DEINE WUT UND DEIN ZORN SICH ABWENDEN VON DEINER STADT JERUSALEM, DEINEM HEILIGEN BERG! DENN UNSERER SÜNDEN UND DER VERGEHEN UNSERER VORFAHREN WEGEN SIND JERUSALEM UND DEIN VOLK ZUM HOHN GEWORDEN BEI ALLEN RINGS UM UNS. UND NUN, UNSER GOTT, HÖRE AUF DAS GEBET DEINES DIENERS UND AUF SEIN FLEHEN UND LASS DEIN ANGESICHT LEUCHTEN ÜBER DEIN VERWÜSTETES HEILIGTUM, UM DES HERRN WILLEN! NEIGE, MEIN GOTT, DEIN OHR UND HÖRE, ÖFFNE DEINE AUGEN UND SIEH UNSERE VERWÜSTUNGEN UND DIE STADT, ÜBER DER DEIN NAME AUSGERUFEN IST! NICHT UNSERER GERECHTEN TATEN WEGEN BRINGEN WIR UNSER FLEHEN VOR DICH, SONDERN DEINER GROSSEN BARMHERZIGKEIT WEGEN! HERR, HÖRE! HERR, VERGIB! HERR, HÖRE HIN UND HANDLE, ZÖGERE NICHT, UM DEINETWILLEN, MEIN GOTT! DENN DEIN NAME IST AUSGERUFEN ÜBER DEINER STADT UND ÜBER DEINEM VOLK.

Wie lange noch?

Als die Oberschicht Judäas in den heutigen Irak deportiert wurde und in den Sümpfen von Euphrat und Tigris leben musste, rechnete man damit, dass dieses Exil 70 Jahre dauern würde. So prophezeite es Jeremia. Doch es endete nie. Bis vor 100 Jahren blieb der Irak ein Zentrum jüdischen Lebens, und bis heute leben Juden im Irak, und das Exil ist inzwischen ein weltweites Exil geworden. Das Judentum ist eine Weltreligion geworden, und mit dem Judentum auch das Christentum. Das begann damals, als Daniel lebte. Doch damals hoffte man, dass das alles einmal ein Ende haben werde. Deswegen bittet Daniel so inständig.

Wie lange noch? – fragen auch wir, wenn sich sehnsüchtig Erwartetes nicht einstellt, und wenn die Enttäuschung Leib und Seele ergriffen hat. Wir fragen es noch intensiver, wenn wir etwas Schreckliches durchmachen müssen. Der Schrecken, der einen Anfang hatte, sollte doch auch ein Ende haben. Doch was, wenn das Ende nicht absehbar ist?

Wenn die Mitte verloren geht

Wenn kein Ende absehbar ist, verliert sich auch die Mitte. Man hängt zwischen den Dingen. Man droht, verloren zu gehen in der Welt. Wir erleben solche Verlorenheit, wenn etwas für uns jäh abgerissen wird. Abreißen können das gemeinsame Leben durch Tod oder Trennung, die innere Sicherheit, wenn man entlassen werden soll, die Geborgenheit,

wenn man Wohnung verliert, oder ins Heim ziehen muss, oder der Partner das Gedächtnis verliert, oder sich die Partnerin plötzlich verändert. Wenn kein Ende absehbar ist, können wir uns ohne Mitte verloren fühlen. Wann finden wir die Mitte wieder? Wann werden die Scherben wieder ganz?

Die deutsch-schwedische Dichterin Nelly Sachs hat Daniels Verlorenheit in ein Gedicht gegossen:

*Daniel mit der Sternenzeichnung
erhob sich aus den Steinen in Israel.
Dort wo die Zeit heimisch wurde im Tod
Erhob sich Daniel,
der hohen Engel Scherbeneinsammler,
Aufbewahrer des Abgerissenen,
verlorene Mitte zwischen Anfang und Ende*

...

*Daniel, der Belsazar Blut lesen lehrte,
diese Schrift verlorener Wundränder,
die in Brand gerieten.*

*Daniel, der das verweinte Labyrinth zwischen
Henker und Opfer durchwandert hat,
Daniel hebt seinen Finger
aus der Abendröte
in Israel.*

Nelly Sachs nimmt in ihrem Gedicht darauf Bezug, dass Daniel eine Schrift gedeutet hatte, die dem König Belsazar an der Wand erschien, als er Gottes Tempel in Jerusalem geschändet hatte: Daniel, der Belsazar Blut lesen lehrte, / diese Schrift verlorener Wundränder, / die in Brand gerieten. Er deutete es so: «Dein Reich ist zu Ende. Du bist gewogen und zu leicht befunden». Am Ende aller Reiche siegt das Reich Gottes.

Daniel hat das «verweinte Labyrinth zwischen Henker und Opfer durchwandert» und «hebt seinen Finger» warnend, dass Israel nicht am Ende die Verheissung verfehle. Zwei Zeilen dieses Gedichts sind mir Trost geworden:

*Aufbewahrer des Abgerissenen,
verlorene Mitte zwischen Anfang und Ende*

Daniel ist von Gott gesandt, das Abgerissene aufzubewahren. Nun betet er zu dem, der der Aufbewahrer des Abgerissenen ist, der selbst zur Mitte wird, wenn die Mitte zwischen Anfang und Ende verloren ist. Sein erster Satz lautet:

«*Wir haben gesündigt*»

Es ist heute erklärungsbedürftig, dass das erwachsene Gespräch mit Gott bei der Sünde beginnt. Das Wort Sünde bezeichnet in der Bibel etwas Tiefes, ohne das wir nicht Menschen sein könnten. Sünde bezeichnet die Trennung zwischen Menschen und Gott. Sie ist die Trennung von Schöpfer und Geschöpf. Sünde ist noch keine Schuld. Schuld ist etwas anderes, das wird gleich Thema sein. Wer weiss, sich nicht selbst geschaffen zu haben, wird sich der Trennung vom Schöpfer bewusst. Das erwachsene Gespräch mit

Gott beginnt mit der Einsicht, selbst ganz anders zu sein, als Gott ist, und die Dinge ganz anders zu sehen, als Gott sie sieht. Daniels zweiter Satz lautet sodann:

«Wir sind schuldig geworden»

Der zweite Schritt ist die Einsicht in die eigene Beschränktheit und dass man darum am eigenen Leben und am Leben anderer auch schuldig wird. Schuld entsteht immer dann, wenn wir es nicht Christus gleichtun, Fürsprecher für andere zu sein, sondern Schöpfung zu verbrauchen. «Leben ist Raub», sagte der britische Philosoph Whitehead, und er hatte recht. Leben gibt es nur auf Kosten von Leben.

Darum beginnt Daniels Gespräch mit Gott mit der Einsicht in die Distanz zwischen ihm und Gott und mit dem Vorbehalt, nicht Schöpfer zu sein, sondern Verbraucher.

Das scheint nicht modern, da der moderne Mensch doch eigentlich davon ausgeht, dass er einen Anspruch darauf hat, dass er das Recht hat, zu verbrauchen und das Recht darauf, dass es ihm gut geht.

Es ist genug!

Erst wenn wir tief aus uns heraus wissen, dass wir Abhängige sind, ist der nächste Schritt möglich: die Klage «Es ist genug»!

Natur und irdisches Leben sind hohe Güter, aber sie sind keine Heilsbegriffe. Sie sind nicht paradiesisch, und sie sind von Gott radikal unterschieden. Wir leiden darunter. Wir leiden an dem, was uns die Welt und die anderen antun. Schon lange. Schwer. Es ist genug! Greife ein!

Greift Gott ein?

Es gibt Menschen, die stellen sich Gott vor, als wäre er die himmlische Feuerwehr, die ausrücken kann, wenn man sie ruft. Aber er nicht so. Der Schöpfungsbericht erzählt, wie Gott der Schöpfung unheimliche Eigenmacht gibt: «Die Gestirne regieren...», «Das Meer bringe hervor...», «Die Erde bringe hervor...». Gott hat Respekt vor dem Wirken seiner Schöpfung, auch wenn es ein ambivalentes Wirken ist. Die Ambivalenz der Schöpfung bereitet strahlendes Glück, Schönheit, Lust und Liebe, aber auch abgründige Verluste, Schmerz, Krankheit und Tod. Wäre dem nicht so, wäre auch kein Leben möglich.

Geist

Gott kann nicht wie die Feuerwehr gerufen werden. Jesus verspricht nicht, dass er uns Fische und Eier schenkt, sondern dass er den Geist schenkt, wenn man ihn bittet (so sagt er es im Lesungswort für heute aus Lukas 11). Gott ist eben nicht nur Schöpfer der sichtbaren, sondern auch der unsichtbaren Welt. Wenn wir mit Gott sprechen, dringen wir in die unsichtbare Welt vor.

Gewiss, wir bitten für Sichtbares, etwa dafür, dass Gott uns oder unsere Kinder oder Nächsten aus den Stricken löse, in denen sie gefangen sind. Es kann dann Monate dauern, bis sich alles, worum wir gebeten haben, in neuem Licht zeigt. Ich spreche davon, dass Gott über seinen Geist auf uns wirkt, und dieser die Not wendet, in der wir sind. Daniel bittet entsprechend: höre auf das Gebet deines Dieners und auf sein Flehen und lass dein Angesicht leuchten über dein verwüstetes Heiligtum.

Das Exil des Menschen

Ich habe in der Seelsorge mit Menschen zu tun, bei denen dauert es Jahre, bis sich ihnen die Not wendet. Bei anderen geht es sehr schnell. Und es gibt auch Nöte und Verletzungen, die scheinen nie zu heilen. Das mutet uns Gott zu. Denn wir sind im Exil. Da verhält es sich nicht so, dass uns Gott lediglich nur einen fremden Wohnort zumuten würde. Sondern es ist die condition humaine, die wir als Exil erfahren, nämlich, dass Leben und Natur keine Heilsbegriffe sind, und dass es das Paradies hier nicht gibt, nach dem wir uns sehnen. Gott mutet uns die Endlichkeit zu, wo wir von ihm doch die Unendlichkeit versprochen erhalten haben. Das ist gemeint mit dem «Exil des Menschen».

Im Danielbuch erfährt Israel, dass das Exil nicht 70 Jahre dauert, sondern 70 Jahrwochen, also 70 mal 7 Jahre. Aus dem Neuen Testament wissen wir, dass mit 70 mal 7 die Unendlichkeit gemeint ist. Das Exil dauert also unendlich lang, die gesamte irdische Zeit. Das bedeutet, dass die menschliche Existenz wesentlich Exilcharakter hat. Aber die ewige Wahrheit sagt dazu, dass Gott Mitte dieser Existenz hält, und zwar über alle Zeitlichkeit hinaus. Wir könnten nicht leben, wüssten wir nicht, dass Gott selbst es ist, der die Mitte ist, und der alles Abgerissene aufbewahrt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Gebet

*Du, unser Gott,
Not lehrt beten, sagt man.
Lehre uns beten schon dann,
wenn wir noch nicht in Not sind,
damit wir schon beten können,
wenn wir es dringend brauchen.*

*Viele von uns erleben,
wie Du ihre Gebete erhörst.
An der Grenze zwischen
sichtbarer und unsichtbarer Schöpfung
wendest Du ihre Not.*

*Inständig bitten wir:
Wende, was wir nicht tragen können,
hilf, wo wir nicht verstehen können,
segne, was wir nicht selbst vollbringen können.
Amen.*